

L03901 Arthur Schnitzler an Theodor Herzl, 5. 8. 1892

, Verehrtester Freund, eine Ahnung muß ich doch immer gehabt haben, daß wir einander einmal näher kommen, daß Sie mich sogar »loben« werden; denn es ist merkwürdig, mit welcher Präcision mir die einzelnen Etappen unserer kurzathmigen Bekanntschaft im Gedächtnis geblieben sind. Ich weiß noch – »als ich zum ersten Mal dich sah« – das war in der akad. Lesehalle. Sie hielten eine Rede, und waren »scharf« – in einer Weise scharf! Ich befand mich in Ihrer Nähe und hatte die Empfindung als wenn Sie mich mit einem gewissen milden Sarkasmus betrachteten; Sie lächelten ironisch – und ich begann Sie zu beneiden. »Wer so reden und so lächeln könnte« dachte ich mir[.] Bald darauf hörte ich noch mehr von Ihnen: im Kaffeehaus, das ich viel eifriger besuchte als die politischen Discussions- und Wahlabende, der Lesehalle, und wo Sie eines beträchtlichen Rufes als Dominospicker (hauptsächlich im blinden Domino, wie ich leider hinzusetzen muß) genossen. Einige Schöngäste sprachen übrigens bereits von Ihrer Bedeutung als dreikötiger Lustspieldichter. Wollen Sie einen Beweis für meine literarhistorische Begabung? Ich weiß noch genau, daß Siegfried Wertheimer der erste war, der mir von dem Dichter Herzl sprach. Bald darauf lernte ich sie persönlich kennen und las zwei Ihrer Stücke im Manuscript: TABARIN und ein zweites – hieß es nicht »die Aufgeregten«? Und wieder beneidete ich Sie – »wer folche Stücke schreiben könnte« – (damals schrieb ich „nemlich“ ganz bestimmt schlechtere Stücke als Sie! –) Aber die ganze Studentenzeit verstrich, ohne daß wir ein Verhältnis zu einander finden konnten, – offenbar, wie mir Ihre letzten Zeilen beweisen – weil ich – für Sie zu arrogant war! –

– In Kammer habe ich Sie dann gesprochen, als wir schon beide Doktoren waren; Sie waren von einem Kreis hübscher junger Frauen umgeben – und wieder habe ich Sie – hoffentlich nicht ganz ohne Grund – »beneidet«. Und auch damals lächelten Sie ironisch! – Und wieder verließ ich Sie mit jener gedrückten Stimmung, die man Leuten gegenüber hat, die einem auf derselben Straße zwanzig Schritte weit vorauslaufen. An diese Erinnerung aber reiht sich eine von denen, die über das persönliche weit hinaus gehend, in einer Geschichte der modernen Literatur als kleingedruckte Anmerkung einen sichern Platz ^findetverdiente^. Das neue Burgtheater war noch im Bau; wie spazierten an einem Spätherbstabende vor dem Bretterzaun auf u. ab. Natürlich hatten wir uns zufällig getroffen – da es uns ja ^bisher^ bis heute noch nicht gegönnt war, uns je absichtlich zu begegnen. Da fragten Sie, mit einem bescheidenen erobernden Blick, der auf den emporsteigenden Mauern ruhen blieb: da komm' ich einmal hinein! Ja, mein lieber Freund, damals wäre der Moment gewesen, mich für Ihr vielfaches ironisches Lächeln einmal PAUSCHALITER mittelst eines grauen Hohnlachens zu revanchieren – ich blieb jedoch stumm; ich kann es „nicht“ läugnen, Sie haben mir damals mehr imponiert als je. Sie werden begreifen, daß ich diese kleine Geschichte, welche ^ich die von den^ Thatlachen zum Rang einer Anekdote emporgehoben wurde, jedem Menschen erzähle, der den Namen »Theodor Herzl« ausspricht. Sie ist aber so wahrscheinlich, daß Sie alle Welt für erfunden hält. – Ich erinnere mich auch eines letzten Zusammentreffens mit Ihnen – auf irgend einem

Ball, in einer Nacht, wie Sie schon lange, aber schon sehr lang ein berühmter Man
 waren, während ich, an mir, an meinem Beruf – an beiden! – verzweifelnd, von
 45 niemand eigentlich ernst genommen, meinen Ehrgeiz als »guter Gesellschafter« und DEMI MONDAINER ^v(im BOURGET'schen Sinn)^v befriedigen fuchte. Ich war an
 jenem Abend besonders gut gelaunt und, wie ich glaubte, namenlos elegant. Da –
 erschienen Sie. Mit ruhigen überlegenen Augen prüften Sie meine Cravate – und
 50 – vernichteten mich. Wissen Sie was Sie sagten –? »Und ich hielt Sie für einen –
 BRUMMEL!!! – « Ich hatte die deutliche Empfindung in Ungemach gefallen zu sein.
 Es war klar, dass ich lernen musste, meine Cravate besser zu knüpfen oder doch
 wenigstens auf einem andern Gebiet etwas hervorragendes zu leisten. In kühnen
 55 Momenten vermaß ich mich, beiden Zielen zuzustreben; – vielleicht werde ich
 Sie auch einmal von meiner Cravatenknüpfbegabung zu überzeugen Gelegenheit
 haben? – Und wen ich nun heute bedenke, daß Sie offenbar darum mit mir nicht
 verkehren könnten – weil ich Ihnen dünkelhaften vorkam! Und gar Ihnen gegenüber!
 Ich, der sich die CAUSA HIRSCHKRON aus der Leihbibliothek, das Neue von
 60 der Venus von einem guten Bekannten ausgeliehen – und der sich das »Buch der
 Narrheit« sogar gekauft hat – als es einen Tages in einer Auslage um 15 Xr. sicht-
 bar wurde. Ich, der zwar vom »Flüchtling« behauptete, er könne nur durch die
 Burgtheaterbefestzung gehalten werden, der aber ^vbei dem »Prinzen aus Genie-
 land« die Ansicht verfocht, dass sie in Carltheater zu Grund gespielt würde! – Ich
 65 weiss nicht, ob es mir mit dem bisherigen gelungen ist, Ihnen gerade das zu sagen,
 was ich Ihnen sagen will: dass es wahrhaftig nicht viel Menschen auf der Welt gibt,
 auf deren Urtheil ich den gleichen Werth legen möchte wie auf das Ihre. Ermeissen
 Sie daraus, wie sehr mich Ihre freundliche Anerkennung gefreut, und wie wohl-
 thuend mich besonders der warme und reiche Ton berührt hat, mit welchem
 70 Sie zu mir sprechen. Dass ich Ihnen aber auch persönlich sympathisch geworden
 bin, kann ich unmöglich der Bekanntschaft mit meinem Stück allein zuschreiben:
 da hat gewiss mein Freund Paul, der beste und liebeswürdigste der Menschen,
 das seinige dazugethan. Ich sage Ihnen für heute Adieu, verehrter Freund, und
 bitte Sie, meiner herzlichen Ergebenheit für alle Zeit versichert zu sein.

Ihr
 Arthur Schnitzler

75 Wien 5. August 92.

↗ Versand durch Arthur Schnitzler am 5. 8. 1892 in Wien

Erhalt durch Theodor Herzl in Wien

↙ Jerusalem, Central Zionist Archives, H1:1924-2.

Brief, 4 Blätter, 16 Seiten, 5586 Zeichen

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand nummeriert: »(2)« und innerhalb das
 Konvoluts paginiert: »3<->19«

↖ 1) Leon Kellner: *Theodor Herzls Lehrjahre (1860–1895). Nach den handschriftlichen Quellen*. Wien, Berlin: R. Löwit-Verlag 1920, S. 108–111.

2) H. M. [=Hermann Menkes]: *Briefwechsel zwischen Theodor Herzl und Arthur Schnitzler. Die Lehrjahre des berühmten Zionisten*. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 28, Nr. 9540, 29. 5. 1920, S. 3–4.

3) Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Herausgegeben von Therese Nickl und

Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S. 124–126.

^{4–5} *als ... dich sab*] Vers aus einem Lied aus *Der Trompeter von Säckingen* von Joseph Victor von Scheffel, eventuell hier zitiert nach einer der vielen Vertonungen.

¹⁷ *Tabarin*] Vgl. A.S.: *Tagebuch*, 1.2.1886.

¹⁸ *die Aufgeregten*] Es dürfte sich um die vieraktige Komödie *Die Enttäuschten* handeln.

²³ *In Kammer*] Vgl. A.S.: *Tagebuch*, 8.8.1885.

^{50–51} *Und ... Brummel*] In einem *Tagebuch*-Eintrag zum 10.12.1916 nennt Schnitzler die Aussage als 30 Jahre zurückliegend. Eine genauere zeitliche Verortung des Ereignisses ist nicht möglich. In einer autobiografischen Aufzeichnung (*Deutsches Literaturarchiv Marbach*, HS.1985.1.198) wird nur das Objekt der Aufregung näher identifiziert: »eine gerippte weisse Kravatte«.

QUELLE: Arthur Schnitzler an Theodor Herzl, 5. 8. 1892. Herausgegeben von Herausgegeben von Jahnke, Selma Müller, Martin Anton. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L03901.html> (Stand 14. Februar 2026)